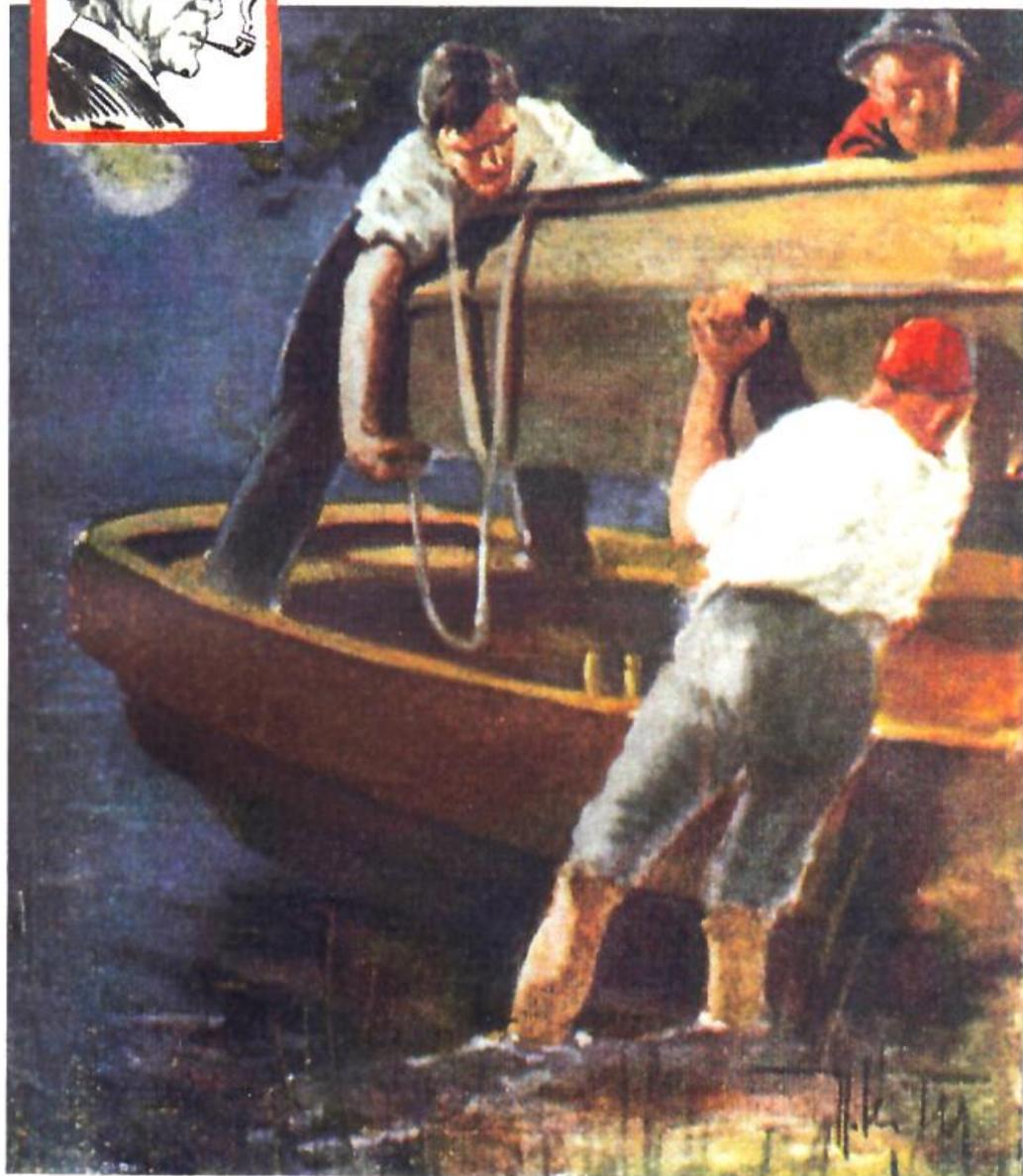


DER

WELT-DETEKTIV



Das Rätsel am Michigan-See



DER WELT-DETEKTIV

Nummer 5

**Das Rätsel
am Michigan-See**

Verlagshaus für Volksliteratur
und Kunst GmbH

Berlin

Inhalt

1. Kapitel - Die Brüder Fergusson	6
2. Kapitel - Das Haus am Michigan-See	10
3. Kapitel - Ein merkwürdiger Zwischenfall	15
4. Kapitel - Ein unheimliches Erlebnis	28
5. Kapitel - Zwischen Leben und Tod	37

1. Kapitel

Die Brüder Fergusson

Das hatte Chicago noch nicht erlebt! Es war, als ob die Millionenstadt in Aufruhr geraten sei. Menschenmassen wälzten sich aufgeregt durch die Straßen. Wutschreie, wilde Empörungsrufe erfüllten die Luft.

In der Innenstadt musste die Polizei mit Gewalt gegen die Menge, die die Absperrung durchbrechen und gegen den Schauplatz der Katastrophe gelangen wollte, vorgehen.

Denjenigen aber, denen ein Durchschlüpfen der Polizeikette geglückt war, bot sich ein Bild des Grauens. Ein riesiger Autobus war mit höchster Geschwindigkeit in einen aus Triebwagen und zwei Anhängern bestehenden Straßenbahnzug hineingefahren; sämtliche Wagen lagen umgestürzt am Boden, auf ihnen der völlig zertrümmerte Autobus. Die Kraftwagen der Rettungsgesellschaft jagten hin und her, denn obwohl sich der fürchterliche Zusammenstoß bereits vor einer Stunde ereignet hatte, war es noch nicht gelungen, alle Verletzten unter den Trümmern hervorzuziehen.

Tote waren bisher nicht zu beklagen, doch hatten einige der Fahrgäste so schwere Verletzungen erlitten, dass mit ihrem Ableben gerechnet werden musste.

Die Nachricht von dem Unglück hatte sich mit Windeseile in der Stadt verbreitet und die Gemüter aufgepeitscht, denn es handelte sich in der Katastrophe – und das war eben das Entsetzliche – nicht um ein Verkehrsunglück im gewöhnlichen Sinne, sondern um einen unerhörten verbrecherischen Gewaltakt. Die tollsten Gerüchte durchschwirrten die Stadt,

aber volle Klarheit über das, was geschehen war, erhielt man erst, als die CHICAGO TRIBUNE mit einem sensationellen Extrablatt herauskam.

Die Zeitung berichtete: *Verbrecherjagd in den Straßen Chicagos! Entsprungene Zuchthäusler verursachen schweres Verkehrsun­glück! Heute Nachmittag kurz nach zwei Uhr ereignete sich in der Fulham Street durch Schuld der berüchtigten Brüder Fergusson ein schwerer Zusammenstoß zwischen Autobus und Straßenbahn, bei dem zahlreiche Personen lebensgefährlich verletzt wurden. Über die Vorgeschichte dieser furchtbaren Verkehrskatastro­phe erfahren wir folgende Einzelheiten: Da verschiedene Anzei­chen darauf schließen ließen, dass sich die aus dem Zuchthaus Cle­veland entwichenen Raubmörder Fergusson – zwei Brüder, deren Schreckenstaten noch in aller Erinnerung sind – nach Chicago ge­wandt hatten und sich hier versteckt hielten, setzte sich Polizeidi­rektor Jeffries mit Sherlock Holmes in Verbindung, der sich in New York aufhielt.*

Dass Sherlock Holmes dem Ruf sogleich Folge leistete und bereits gestern Vormittag im Flugzeug mit seinem Gehilfen Jonny Buston hier eintraf, ist ebenso bekannt, wie die Tatsache, dass er noch in der gleichen Stunde mit dem Chicagoer Polizeidirektor eine länge­re Unterredung hatte, in der alle Maßnahmen, die zur schleunig­sten Wiederergriffung der gefährlichen Verbrecher führen sollten, besprochen wurden.

Heute Vormittag um halb zwei Uhr bemerkte Jonny Buston ei­nen Mann in der Westhalle des Zentralbahnhofs, der eine gewisse Ähnlichkeit mit einem der Brüder Fergusson aufwies, obwohl ein Bart die untere Gesichtshälfte verdeckte. Buston wollte sicher ge­hen und verfolgte den Mann durch einige Straßenzüge. An der Ecke Taxer Street/Battersea Street traf der Verdächtige mit einem zweiten Mann zusammen, der hier gewartet hatte. In diesem er­kannte Jonny den anderen Bruder Fergusson. Unter diesen Um-

ständen zögerte er nicht, sofort zur Verhaftung zu schreiten.

Mit zwei rasch verständigten Policemen folgte er den Verbrechern und forderte sie auf, ihm zur nächsten Polizeistation zu folgen. Das war für die Brüder Fergusson das Signal zu einer Reihe schreckensvoller Taten, wie sie Chicago bisher noch nicht erlebt hat. Beide zogen sofort ihre Schusswaffen und eröffneten auf die Beamten ein wildes Feuer, um die darauf unter dem Straßenpublikum ausbrechende Panik zur Flucht zu benutzen; sie bemächtigten sich eines Motorrades, schwangen sich darauf und fuhren, fortwährend in die Menge hineinschießend, davon.

In der Bullham Street war ein Pferd gestürzt. Der Wagen versperrte die ganze Straße. Hart vor einem Zusammenstoß sprangen die Verbrecher vom Rad und liefen, von einer hundertköpfigen Menge verfolgt, dem Innenkanal zu. Von dort rückte aber ein schnell alarmiertes Polizeiaufgebot heran. Die Verfolgten bogen in eine Seitenstraße ab, sich den Weg mit vorgehaltenen Revolvern erzwingend. In der Journey Street versuchten sie, sich eines Automobils zu bemächtigen, doch misslang ihr Vorhaben. Die Polizei folgte ihnen auf dem Fuß. Immer mehr Verstärkungen rückten heran.

In diesem Augenblick erschien auch Sherlock Holmes auf dem Schauplatz. Das wilde Feuer der Verfolgten nicht achtend, stürzte er auf die Verbrecher zu. Diese wandten sich zur Flucht. Sie jagten weiter und sprangen plötzlich in höchster Bedrängnis auf einen in voller Fahrt heransausenden Autobus.

Tom Fergusson stieß den Chauffeur vom Wagen und übernahm die Steuerung, während sein Bruder John, auf der hinteren Plattform stehend, die entsetzten Fahrgäste mit der Schusswaffe in Schach hielt. In wahnsinnigem Tempo raste der Autobus durch die Straßen, bis es dann in der Fullham Street zu der unausbleiblichen Katastrophe kam. Ein aus Triebwagen und zwei Anhängern bestehender Straßenbahnzug kreuzte die Straße. Wenige Augenblicke

vor dem Zusammenstoß sprangen die Verfolgten ab und retteten sich auf den Bürgersteig. Sekunden später mischten sich in das ohrenbetäubende Krachen der aufeinander gefahrenen Fahrzeuge die entsetzlichen Hilfeschreie der unter den Trümmern begrabenen Menschen.

Die Verfolgung der Verbrecher dauert bei Drucklegung dieser Extra-Ausgabe an.

Genau fünfunddreißig Minuten später erschien das zweite Extrablatt der CHICAGO TRIBUNE. Es berichtete in lakonischer Kürze:

John Fergusson erschossen!

Bei dem Versuch der Brüder Fergusson, sich erneut in den Besitz eines Kraftwagens zu setzen, kam es zu einem Kampf zwischen ihnen und dem Besitzer des Wagens, wobei John, der Jüngere der beiden Brüder, durch drei Schüsse so schwer verletzt wurde, dass er nach wenigen Minuten starb. Dagegen scheint es Tom Fergusson gelungen zu sein, endgültig zu entkommen.

2. Kapitel

Das Haus am Michigan-See

Ja. Tom Fergusson war wirklich entkommen. Ein Haus, das er blindlings betreten und das zu seinem Glück einen zweiten, in eine andere Straße mündenden Zugang besaß, hatte ihm dazu verholfen. Nun kauerte er in einem halbdunklen Fahrstuhlschacht und reinigte sich von Staub und Schmutz. Dann machte er sich daran, sein Äußeres so weit wie möglich zu verändern.

Viel Mittel standen ihm nicht zur Verfügung, aber schon

allein die blaue Brille, die er bei sich trug und nun aufsetzte, verlieh seinen Zügen einen ganz anderen Ausdruck. Als er schließlich das Versteck verließ und langsam davonhumpelte, ähnelte er einem alten, gebeugten Mann, der sich mühsam vorwärtsschleppte.

Da er die Kühnheit besaß, ein kleines Geschäft zu betreten, in dem er für ein paar Dollar einen getragenen Havelock, einen Schlapphut sowie einen Spazierstock kaufte, hätte ein Fremder in ihm unmöglich den gefürchteten Raubmörder erkennen können.

Wenn Fergusson jedoch geglaubt hatte, die Verfolger endgültig abgeschüttelt zu haben, so irrte er sich.

Einer war da, dem es gelang, ihm in das Haus mit den zwei Eingängen zu folgen, und der ihn von da an keinen Moment aus den Augen gelassen hatte. Dieser Mann war Jonny Bustin. Wie ein Schatten glitt er hinter dem Verbrecher her. Als Tom Fergusson an der Hastings Street eine Straßenbahn bestieg, schwang auch er sich auf die Plattform. Flüchtige Sekunden durchzuckte ihn der Gedanken, die vorhin missglückte Verhaftung durchzuführen. Als er dann aber doch von der Festnahme an diesem Ort absah, geschah dies nicht nur der ahnungslosen Fahrgäste wegen, die unter Umständen bei einer heftigen Gegenwehr Fergussons zu Schaden gekommen wären, sondern auch darum, weil in Jonny ein unbezwingbarer Spüreifer erwacht war.

Fuhr der Verfolgte einfach ins Blaue, um zwischen sich und der Polizei eine möglichst große Entfernung zu legen, oder hatte er ein ganz bestimmtes Ziel im Auge. Suchte er vielleicht auf dem schnellsten Weg seinen Schlupfwinkel auf, oder begab er sich zu Komplizen? Jonnys Gedanken arbeiteten fieberhaft. Dass die Brüder Fergusson mächtige

Helfer besaßen, stand fest. Niemals hätten die beiden aus dem Zuchthaus in Cleveland entkommen können, wenn ihnen nicht von außen Hilfe gebracht worden wäre! Alle Versuche der Polizei, diese Unbekannten dingfest zu machen, waren bisher ergebnislos verlaufen. Zu Teufel, wenn es nun gelang, hinter das Geheimnis zu kommen!

Jonny Buston hatte Mühe, die in ihm aufflackernde Erregung niederzukämpfen. Verstohlen schielte er hinter seiner Zeitung zu Fergusson hinüber, der auf seinem Eckplatz zu schlafen schien. Die Kaltblütigkeit des Verbrechers war stauenerregend. Wahrscheinlich fühlte er sich sicher und aller Verfolgung ledig.

Die Straßenbahn hatte längst das Weichbild der Stadt hinter sich gelassen. Durch immer stiller werdende Vorstadtstraßen nahm sie den Weg, vorbei an gepflegten Gärten, Villen und Parkanlagen.

Etwa drei Haltestellen vor der Endstation *erwachte* Fergusson plötzlich, sah verschlafen um sich und verließ den Waggon.

Nun erst begann für Jonny die schwerste Arbeit. Bäume, Mauervorsprünge und Plakatsäulen als Deckung benutzend, schlich er hinter dem immer schneller ausschreitenden Mann her. An der Tatsache, dass Fergusson einem ganz bestimmten Ziel zustrebte, war nunmehr nicht zu zweifeln. Erstaunlich war nur, dass sich dieses vorläufig noch unbekanntes Ziel inmitten dieses vornehmen Villenviertels befand! Was hatte Fergusson just hier zu suchen? Nicht zum ersten Mal ging er diesen Weg! Das erkannte Buston deutlich genug an der Sicherheit, mit der Fergusson bald rechts, bald links schmale Fußwege einschlug, die einen Ortsfremden fraglos in die Irre geführt hätten. Plötzlich hemmte Fer-

gusson jäh den Schritt und sah sich blitzschnell um.

Eine Sekunde früher – und er hätte Jonny sehen müssen, der just im Schatten eines Gartentores untergetaucht war. So sah er aber weit und breit keine menschliche Seele, ein Umstand, der seine Augen triumphierend aufblitzen ließ. Schnell schritt er weiter, um dann nach etwa dreißig Metern vor einer kleinen Pforte Halt zu machen, die in eine ungefähr zwei Meter hohe Steinmauer eingelassen war und fraglos den Nebeneingang zu einer Villa darstellte, die sich inmitten des sich hinter der Mauer erstreckenden Gartens erhob. War diese Villa das Ziel Tom Fergussons, des Raubmörders? Ja, sie war es!

Ganz deutlich sah Jonny, wie Fergusson einen Schlüssel aus der Tasche zog, die Pforte aufschloss und das Grundstück betrat. In das Geräusch der wieder zufallenden Tür mischte sich in demselben Augenblick das wilde Gebell zweier Hunde – Jonny riet auf Ulmer Doggen – das aber jäh verstummte und in ein freudiges Gewinsel übergang. Nun gab es keine Zweifel mehr. Der Schlupfwinkel Tom Fergussons war gefunden!

Diese Erkenntnis rief ein wahres Tohuwabohu hinter Jonny Bustons Stirn hervor. Wem gehörte das Haus? Etwa Fergusson selbst? Oder einem jener Komplizen, die seine Flucht aus dem Zuchthaus ermöglicht hatten? Jonny biss die Zähne zusammen. Koste es, was es wolle: Er musste herauskommen, was es mit diesem Haus für eine Bewandnis hatte! Atemlos lauschte er. Das freudige Gewinsel der Hunde entfernte sich mehr und mehr, um schließlich ganz zu verstummen. Fergusson hatte gewiss die Villa betreten und die Tiere mit hineingenommen. Jonny setzte sich in Trab und umlief die Mauer.

Ein Laut der Verwunderung kam über seine Lippen, als er sich plötzlich den blauen Fluten des Michigan-Sees gegenüber sah. Von hier aus war es ihm auch möglich, die Villa zu erblicken. Es war ein herrlicher großer Bau, der ganz in Weiß gehalten war und mehr einem kleinen Schloss als einem Haus ähnelte.

Der Mann, dem dieser Besitz gehörte, musste über Millionen gebieten. Ein breiter Weg führte durch den Garten zum See hinab, wo am Laufsteg ein paar Kähne zu harmloser Ruderfahrt einluden. Nicht weit ab davon lag ein angepflocktes, großes Motorboot, das am Heck den Namen HEXE II führte.

Alles ringsumher atmete Reichtum und Wohlstand. Springbrunnen im Garten schossen hohe Fontänen, und weiter oben, seitlich der Villa erhob sich eine Garage, deren Tore weit geöffnet waren und Jonny den blitzenden Kühler eines eleganten Automobils sehen ließ. Und hier ... ausgerechnet hier sollte sich der Schlupfwinkel eines Verbrechers, eines aus dem Zuchthaus ausgebrochenen Raubmörders befinden? Es war schwer, an diesem schier fantastischen Gedanken festzuhalten – und doch: Existierten nicht Beweise? Jawohl, es gab untrügliche, unumstößliche Beweise: den Schlüssel, den Fergusson zur Seitenpforte besaß, und dann das Freudengebell der Hunde!

Der Ort, an dem sich die Entflohenen bisher verborgen gehalten hatten – er war endgültig gefunden! Nun galt es, noch das Letzte festzustellen.

Auch das schaffte Jonny im Verlauf der nächsten halben Stunde: Der Mann, der dieses Grundstück besaß, war kein Geringerer als Charles Morgan ... derselbe Charles Morgan, dem vier der größten und luxuriösesten Vergnügungspaläs-

te Chicagos gehörten! So schnell es ihm seine Füße gestatteten, kehrte Jonny Buston in belebtere Straßen zurück.

Als er dann endlich eine Autodroschke erwischte und sich erregt in das Polster warf, erstrahlte sein ganzes Gesicht in sieghafter Freude. Wahrhaftig: Diesmal sollte der Chef mit ihm, dem Assistenten, zufrieden sein!

3. Kapitel

Ein merkwürdiger Zwischenfall

Sherlock Holmes staunte jedoch gar nicht, als Jonny sein Zimmer im Savoy-Hotel betrat und Bericht erstattete. Holmes lächelte nur. Das brachte Jonny aus der Fassung.

»Ich ... ich verstehe Sie nicht, Meister«, stammelte er, »ich glaube ... ich glaube gar, Sie ... Sie zweifeln an dem, was ich Ihnen berichtete!«

»Keine Idee!«, widersprach Sherlock Holmes seelenruhig. »Alles was du sagst, hat seine volle Richtigkeit. Wenn du aber ein Lob für deinen Spürsinn erwartest, so muss ich dich leider enttäuschen. Du weißt, dass ich nur dann lobe, wenn man mich restlos zufriedengestellt. Das hast du aber nicht getan.«

»Nicht ... getan?«, murmelte Jonny.

»Nein. Dein Bericht weist empfindliche Lücken auf. Ich vermissem nähere Details. Es genügt mir nicht, nur zu wissen, wie das Haus von außen aussieht, dass es aus weißen Steinen erbaut ist und einen wundervollen Garten hat. Mich interessiert weit mehr, wie es von innen beschaffen ist, verstehst du?« Und als ihn Jonny fassungslos anblickte, fuhr er

fort: »Sieh einmal, warum erzählst du mir nicht, dass Fergusson, dieser Halunke, ein Zimmer im ersten Stock der Villa bewohnt, dasjenige, weißt du, das den Balkon mit den roten Blumen besitzt! Es sind da noch andere Balkons da, drei, wenn ich nicht irre, aber auf den anderen stehen entweder weiße Blumen oder grüne Blattpflanzen oder gar keine. Aber Fergussons Balkon, der hat rote Blumen. Pelargonien, wenn du es ganz genau wissen willst.«

»Ich ... ich ... ich«

»Du wunderst dich?« Des Meisters Mundwinkel zuckten humorvoll. »Ein tüchtiger Detektiv soll sich über nichts, über gar nichts wundern. Er soll nur vorsichtig sein, übertrieben vorsichtig. Das bist du aber nicht, Jonny. Als du zu Beispiel am See standest und in den Garten spähtest, habe ich dich sofort sehen können, Jonny. Von dem Zimmer aus, das den Balkon mit den weißen Blumen hat. Weißt du? Hättest du aber die Linde als Deckung benutzt, die zwei Meter von dir stand, hätte dich kein Mensch entdeckt. Du siehst ein, mein Junge, dass ich dir unter diesen Umständen unmöglich das gewünschte Lob erteilen kann. Wenn ich dir etwas Freundliches sagen kann, so nur, dass ich nach deinen heutigen Leistungen glaube, aus dir im Laufe der Jahre noch einen wirklich brauchbaren Kriminalisten zu machen. So, und nun lass mich allein. Geh zu Graham und Kennedy hinüber: Sie warten schon lange auf dich.«

Aber Jonny regte sich nicht. Aus weitaufgerissenen, fast entsetzten Augen starrte der den Chef an.

»Mr. Holmes ... um alles in der Welt ... ich begreife nicht ... ich ...«

»Eine schlimme Sache«, meinte der Meister lachend, »denn wenn du immer noch nicht verstehst, was los ist, fehlt dir

das Wichtigste, was eine Detektiv neben Mut, Geduld und Schläue besitzen muss: die Kunst, schnell und richtig zu denken!«

»Ich ...«

»Du brauchst deswegen nicht rot zu werden. Ich habe auch einmal angefangen und lernen müssen. Es fallen eben keine Meister von Himmel. So, aber nun lass mich allein. Graham und Kennedy werden dir alles erzählen. Wenn ich einen von euch brauche, werde ich mich schon melden. Also einstweilen Good evening!«

Er klopfte Jonny auf die Schulter, nickte ihm freundlich zu und lächelte so lange, bis Jonny das Zimmer verlassen hatte. Dann freilich erstarb das Lächeln in den bartlosen, energischen Zügen. Allein mit sich, war er wieder ganz und gar der eiserne Willensmensch, den nur eines interessierte: seine Arbeit! Hochaufgerichtet schritt er immer auf und ab.

Er war ein großer, starker Mann mit breiten Schultern und einem Kopf, an dem die hohe, kluge Stirn und die grauen, von buschigen Brauen bedeckten Augen, das Auffallendste waren. Das war Sherlock Holmes, der große Detektiv, dessen Name in aller Welt die Runde machte, dessen unerhörte Taten spaltenlang in den Zeitungen besprochen wurden, dessen Tatkraft und Energie, Hilfsbereitschaft und Wagemut sprichwörtlich geworden waren.

Das war Sherlock Holmes, vor dem die Verbrecherwelt erzitterte, den sie verfolgte mit ihrem Hass und ihrer Tücke, den sie unschädlich zu machen suchte, wo es nur ging. Aber einen Sherlock Holmes zu besiegen, war keine Kleinigkeit. Wo er hinschlug, wuchs kein Gras mehr, wo er hinschoss, stand keiner wieder auf, und wo er sich eines Falles annahm, triumphierte sein Geist über Niedertracht und Heimtücke.

Es war nicht verwunderlich, dass Sherlock Holmes von einer gewissen Kategorie von Menschen wie die Pest gehasst wurde. Ja, man fürchtete ihn und seine Organisation mehr als die Polizei.

Den *größten Detektiv aller Zeiten* nannten ihn die Zeitungen – und wahrhaftig, dieser Ehrentitel gebührte ihm vollkommen. Erst heute, vor wenigen Stunden, hatte er wieder einmal seine Unerschrockenheit und unvergleichliche Kaltblütigkeit bewiesen.

Bei der tollen Verbrecherjagd durch die Straßen Chicagos war John Fergusson erschossen worden. Natürlich hatte man sogleich die Taschen des Toten durchsucht. Dabei entdeckte Sherlock Holmes ein winzig kleines Zettelchen, das, schmutzig und zusammengeknüllt, einen höchst unscheinbaren Eindruck machte, aber dennoch für ihn von höchster Wichtigkeit war. Auf den ersten Blick hatte er nämlich erkannt, dass der Zettel einige merkwürdige Zeichen trug.

Auch Jeffries, der Polizeidirektor von Chicago, hielt den Zettel in der Hand, aber er warf ihn fort, weil er das darauf Gekritzelte für unwichtig hielt. Holmes aber hob das Papier heimlich wieder auf und stellte fest, dass es sich in den merkwürdigen Zeichen um eine Geheimschrift handelte.

Die Dechiffrierung war für ihn, den geübten Kriminalisten, das Werk einer Viertelstunde. Die Übersetzung der Zeichen lautete: *Auto wartet an Kreuzung. Seid vorsichtig. Wenn Gefahr, Flucht verschieben. Charles M.*

Keinen Augenblick war der Weltdetektiv im Zweifel, was es mit dieser Botschaft für eine Bewandnis hatte. Der Kassiber war es, den ein Helfer den beiden Brüdern ins Cleveland-Zuchthaus geschmuggelt hatte!

Charles M.

Wer war das?

Holmes starrte ins Leere. Hunderttausend Menschen leben in den USA, die mit Vornamen Charles heißen und deren Familiennamen mit M beginnt.

In diesem Augenblick traf Jeffries ihn zu.

»Mr. Holmes«, rief er ganz aufgeregt, »der Schurke muss seit seinem Ausbruch aus dem Zuchthaus schon wieder ein neues Verbrechen verübt haben. Sehen Sie her, was ich soeben bei dem Toten in einer Geheimtasche entdeckte!« Dabei zeigte er auf ein längliches Blatt Papier, das sich als Bankscheck erwies.

Jeffries strahlte ob seines Fundes über das ganze Gesicht.

»Diese Halunken!«, rief er. »Auf welche Weise mögen sie sich wohl in den Besitz dieses Schecks gesetzt haben?«

»Wirklich«, bestätigte der Detektiv, »ein Scheck!«

»Und was für ein Betrag! Er lautete auf zwanzigtausend Dollar!« Und die Hand zur Faust ballend, fügte er hinzu: »Gestohlen hat ihn der Bursche, gestohlen!«

»Fraglos.«

Jeffries hatte eine Idee.

»Warten Sie, ich werde augenblicklich bei Charles Morgan anrufen!«

Er wollte davonstürzen, aber Holmes hielt ihn zurück.

»Bei wem wollen Sie anrufen? Bei Charles Morgan?«

»Ja. Sein Scheck ist es nämlich. Sehen Sie, da steht seine Unterschrift!«

Holmes nahm den Scheck. Ja, da stand klar und deutlich der Name Charles Morgan.

Charles M.!

Sekunden nur überlegte er, dann lächelte er liebenswürdig und sagte: »Ich halte es für besser, Mr. Jeffries, den Bestoh-

lenen später zu benachrichtigen. Apropos Charles Morgan! Ist das derselbe Morgan, dem die großen Chicagoer Vergnügungspaläste gehören?«

»Ja. Kennen Sie ihn«

»Oh, nur dem Namen nach. Was ist das für ein Mann?«

»Ein prächtiger Mensch. Und reich dazu. Ein Self-made-man, wie er im Buche steht. Kam vor sechs Jahren nach Chicago mit nichts am Leib als einem zerrissenen Anzug und ein paar schief gelaufener Stiefel – und heute? Heute ist er ein Millionär, wohnt draußen am Michigan-See in einer Prachtvilla und hat den ganzen Tag nichts weiter zu tun, als die Dollar zu zählen, die ihm allmählich seine Etablissements einbringen. Immerhin«, schloss er, »zwanzigtausend Dollar sind zwanzigtausend Dollar! Wir sollten Mr. Morgan lieber gleich verständigen!«

»All right«, sprach Holmes entschlossen, »aber nicht telefonisch. Kommen Sie, geben Sie mir den Scheck. Ich werde selbst, und zwar sofort zu Mr. Morgan hinausfahren und ihm das Papier wiederbringen. Vielleicht erfahre ich sogar bei dieser Gelegenheit, auf welche Weise Morgan den Scheck losgeworden ist.«

Drei Minuten später raste der Detektiv bereits zum Michigan-See hinaus.

Die Gedanken sprangen wie toll hinter seiner Stirn. Noch wusste er nicht, wie das alles zusammenhing ... die Geheimschrift, der Scheck, der rätselhafte Chiffrebrief mit der Unterschrift Charles M., aber eine innere Stimme sagte ihm, dass diese Namensgleichheit kein Zufall sein konnte!

Ein Charles M. hatte die Raubmörder aus dem Zuchthaus befreit und in Sicherheit gebracht – und von einem Charles Morgan trug einer der Verbrecher auf einen hohen Betrag

lautender Scheck bei sich! Dann freilich stellten sich Zweifel ein. Wie kam ein Millionär dazu, sich mit Raubmördern gemein zu machen?

Was hatte ein Mann wie Charles Morgan mit Männern zu tun, die man ins Zuchthaus gesteckt hatte, weil sie sich am Geld und eben ihrer Mitmenschen vergriffen hatten? Aber hatte Jeffries nicht selbst gesagt, dass Morgan nicht immer der reiche Mann gewesen war, den er heute vorstellte? War nicht auch Morgan arm gewesen wie eine Kirchenmaus, ehe er nach Chicago kam? Wie war es überhaupt möglich, dass ein Mensch innerhalb von sechs Jahren zum Millionär werden konnte?

Holmes presste die Lippen zusammen. Der Mann, von dem er bis vor einer Viertelstunde nichts gewusst hatte, füllte plötzlich sein ganzes Denken aus. Sein an kühne Kombinationen gewöhntes Hirn schlug Brücke auf Brücke, mit dem Resultat, dass er, als der Kraftwagen vor der luxuriösen Besetzung am Michigan-See hielt, innerlich fest überzeugt war, in Morgan einen Mann anzutreffen, der unmöglich das sein konnte, was er vorzustellen bemüht war.

Ein Diener öffnete das Tor, maß den Besucher mit forschenden Blicken, um dann zu erklären, dass Mr. Morgan nicht anwesend wäre.

»Dann werde ich ihn erwarten«, erwiderte der Kriminalist gleichgültig. »Bitte führen Sie mich ins Haus. Mein Name ist Sherlock Holmes.«

Der Diener fuhr leicht zusammen. Er starrte den Draußenstehenden an und schien wirklich erst in diesem Augenblick den gefürchteten Kriminalisten zu erkennen, dessen Bild ja hundertmal durch alle Zeitungen, Magazine und Zeitschriften gegangen war.

Völlig eingeschüchtert trat er zur Seite. Wenig später befand sich Holmes im Inneren der mit aller erdenklichen Pracht ausgestatteten Villa. Und siehe da: Kaum drei Minuten vergingen, als auch schon Charles Morgan erschien. Er war also doch zu Hause gewesen!

Ein wenig unsicher, aber doch mit beherrschter Miene eilte der etwas beleibte Mann auf den Besucher zu.

»Mr. Holmes!«, rief er. »Ist es möglich? Ich fasse die Freude kaum, die Sie mir durch Ihren überraschenden Besuch bereiten! Schon immer war es mein sehnlichster Wunsch«, fuhr er fort, nunmehr seine volle Sicherheit zurückgewinnend, »der Welt größter Kriminalisten kennenzulernen. Und nun wird mir dieses Glück so unvermutet zuteil. Es ist doch hoffentlich ein angenehmer Anlass, der sie zu mir führt?«

Holmes lächelte verbindlich. »Was wohl sonst! Ich bringe Ihnen zwanzigtausend Dollar, die Sie gewiss verloren haben oder um die man sie bestohlen hat.«

Charles Morgans Züge blieben undurchdringlich. Nur seine Augen leuchteten seltsam als einziges Zeichen seiner innerlichen Erregung.

»Zwanzigtausend Dollar?«, wiederholte er. »Ich verstehe Sie nicht ganz. Man hat mich bestohlen, sagen Sie? Wie ... wie kommen Sie darauf?«

»Vermissen Sie nichts? Gar nichts?«

Morgan verneinte. Dann versuchte er ein Lächeln, aber es wirkte unschön, weil sich sein Gesicht verzerrte.

»Sie scherzen, Mr. Holmes!«

»Nicht im Geringsten. Oder sollte jemand Ihre Unterschrift gefälscht haben?«

Dabei zog Holmes den Scheck hervor und hielt ihn Morgan hin.

Der Millionär erblasste.

»Sie erkennen also die Unterschrift als die Ihre an?«

»Ja ... gewiss ... natürlich ... aber ich verstehe nicht, wie Sie ...«

Holmes zuckte die Schulter, um dann gleichgültig zu sagen: »Ich fand den Scheck bei dem Raubmörder John Fergusson.«

Morgan Prallte zurück. Sein Blick wurde starr. Sein Körper zitterte.

»Der Kerl ist nämlich tot«, fuhr Holmes kalt fort. »Erschossen. Aber warum erschrecken Sie so? Kannten Sie Fergusson?«

»Ich?« Charles Morgans Atem ging heiß und schwer. »Nein, nein. Wie sollte ich wohl diesen schrecklichen Menschen kennen? Aber ich bin außer mir. Dieser Raubmörder soll meinen, soll diesen Scheck da besessen haben? Dann ... dann«, Morgans Stirn wurde feucht, »dann gibt es nur eine Erklärung dafür.«

»Nun?«

»Dass der Verbrecher den Scheck aus einem meiner Büros entwendet hat. Ja, ja«, fuhr er, plötzlich lebhafter werdend, fort, »jetzt entsinne ich mich sogar genau, dass ich den Scheck einem meiner Angestellten mitgab. Gestern war das. Vielleicht hat dieser Angestellte den Scheck verloren oder ihn nicht sicher genug aufbewahrt, sodass der Kerl ihn rauben konnte!«

»Hm«, machte Holmes und wiegte den Kopf hin und her, »das wäre allerdings eine Erklärung ...«

»Natürlich«, fuhr Morgan eifrig fort, »so und nicht anders muss es gewesen sein. Und nun ist er tot, sagen Sie? Wirklich tot? Und der andere auch? Der Bruder?«

»Der ist entkommen.«

Charles Morgan starrte zu Boden. Als er wieder aufschaute, lag sein Gesicht wieder in ruhigen Falten.

Er streckte seinem Besucher die Hand hin und erklärte: »Jedenfalls danke ich Ihnen. Sie habe mich vor einem empfindlichen Verlust bewahrt.«

In diesem Augenblick erklang wildes Hundegebell zum offenen Fenster herein. Morgans Gesicht nahm für flüchtige Sekunden einen raubtierhaften Ausdruck an, der aber in den einer ausgesprochenen Nervosität übergang, als sich das aufgeregte Gebell in ein freudiges Winseln verwandelte.

»Ah«, konstatierte Holmes, »Sie halten sich bissige Hunde, wie?«

«Oh«, murmelte Morgan, »sie beißen nicht, sie bellen nur ...«

Aber das Bellen und Winseln der Hunde schien ihn in eine unbegreifliche Unruhe zu versetzen, die er vor Holmes zwar eifrig, aber vergebens zu verbergen bemüht war. Holmes war hartnäckig genug, seinen Besuch, der ihn in seinen Verdacht gegen Morgan nur noch verstärkt hatte, noch weiter auszudehnen, zumal er hoffte, aus dem Verhalten dieses Mannes weitere Schlüsse ziehen zu können.

So lenkte er das Gespräch in eine harmlose Bahn, sprach von der herrlichen Lage dieser Besitzung und äußerte plötzlich den Wunsch, einmal vom ersten Stockwerk aus einen Blick über den Michigan-See zu werfen, der doch wahrscheinlich, wie er liebenswürdig meinte, unbeschreiblich schön sein müsse.

Was blieb Morgan übrig, als den Wunsch seines Besuchers zu erfüllen! Mit bebenden Knien schritt er, Holmes führend, hinauf, stieß die Tür eines Zimmers auf und führte ihn auf

einen Balkon.

Wirklich, der Blick über den See war unbeschreiblich schön, aber dennoch hatte Holmes im Augenblick herzlich wenig für ihn übrig. Sein scharfes Auge spähte nach rechts und nach links, als wollte er sich alles genau einprägen. Der Balkon, auf dem er stand, war mit weißen Blumen geschmückt, der zu seiner Rechten wies keinen Blumenschmuck auf und der zu seiner linken Hand trug Pelargonien. Rote Pelargonien.

Doch was war das? Narrte ihn eine Halluzination? Für den Bruchteil einer Sekunde war hinter dem Fenster jenes Zimmers, das den Balkon mit den roten Blumen besaß, das verzerrte Gesicht eines Mannes aufgetaucht, den Holmes nur allzu gut kannte; das Gesicht Tom Fergussons! Aber es verschwand blitzschnell wieder, und Holmes war kaltblütig genug, mit keinem Wimpernzucken zu verraten, was er bemerkt hatte.

Er trat, seiner Bewunderung über die herrliche Aussicht Ausdruck verleihend, ins Zimmer zurück und plauderte zwanglos mit dem Mann, der lange nicht jene Beherrschungskunst besaß. Als Holmes sich noch einmal umwandte und zum Fenster hinausschaute, gewahrte er am Ende der Mauer, dicht am See, die Gestalt Jonnys, seines Assistenten. Das sagte ihm genug! Dieser fixe Kerl war dem flüchtigen Raubmörder bis hierher gefolgt. Nun freilich beging er damit, dass er sich da unten so zur Schau stellte, anstatt sich hinter der Linde zu verstecken, einen großen Fehler.

So hielt es der Weltdetektiv für ratsam, den Besuch abubrechen. Er versicherte Charles Morgan seiner ausgezeichneten Hochachtung und verließ gleich darauf die Villa, um sich von dem Kraftwagen auf dem schnellsten Weg ins Sa-

voy-Hotel zurückbringen zu lassen, wo eine halbe Stunde später auch Jonny erschien, um dem Meister seinen Bericht abzustatten. Was Letzterer darauf erwiderte, wissen wir bereits.

Noch während Holmes nachdenklich in seinem Zimmer auf und ab schritt, ließ sich der Polizeidirektor bei ihm melden. Jeffries fiel aus allen Wolken, als er den Stand der Dinge erfuhr.

»Hell and devils!«, fluchte er und sprang wie von der Tarantel gestochen vom Clubsessel. »Morgan steckt mit dem Raubgesindel unter einer Decke? Befreit sie aus dem Zuchthaus? Gibt ihnen Schecks über zwanzigtausend Dollar? Beherbergt die Brut in seinem eigenen Haus? Herr! Das wollen Sie mir erzählen?«

»All right.«

Jeffries schnappte nach Luft, um dann in ein Hohnlachen auszubrechen.

»Nein«, rief er, »verspotten wollen Sie mich! Jawohl oder wollen Sie mir vielleicht vormachen, Sie hätten, wenn Sie Fergusson wirklich in der Villa gesehen haben, diese in aller Seelenruhe wieder verlassen?«

»Hören Sie einmal zu ...«

»Nein, ich will nicht. Sie sagen mir nicht die Wahrheit. Ich wette tausend gegen eins, dass Sie Fergusson auf der Stelle dingfest gemacht hätten!«

»Dann wäre ich der Welt größter Hornochse gewesen«, antwortete Holmes amüsiert, um dann, ernster werdend, fortzufahren: »Jeffries, jetzt hören Sie einmal gut zu! Fergusson ist ein Raubmörder, der unschädlich gemacht werden muss. Das wissen wir. Punkt. Fergusson hält sich in der Villa am Michigan-See verborgen, und wir brauchen nur zuzupa-

cken, um ihn fest zu haben. Das wissen wir auch. Punkt. Was wir aber noch nicht wissen, aber unbedingt in Erfahrung bringen müssen, ist das: Welcher Art ist das Verhältnis zwischen Morgan und den Raubmördern! Glauben Sie etwa, ein rein freundschaftliches? Nein, da stecken andere Geschichten dahinter! Geschichten, Jeffries, vor denen es mir, offen gestanden, jetzt schon graust! Denn daran zweifle ich nicht mehr: Wir sind heute einer Verbrecherbande auf die Spur gekommen! Einer Bande, die von Morgan und den Fergussons geführt wird! Und darum hat Morgan die Burschen auch wieder aus dem Zuchthaus herausgeholt!«

»Das ... das war ... Morgan?«

Holmes nickte. »Erinnern Sie sich des kleinen Zettels, den wir bei dem Toten fanden? Er brachte mich eigentlich erst auf die Spur!«

Jeffries rang die Hände.

»Was aber, um Himmels willen, soll geschehen? Wir können doch nicht einfach zusehen ...«

»Das lassen Sie meine Sorge sein. Noch heute Nacht werde ich den ersten Vorstoß gegen die Herrschaften am Michigan-See unternehmen.«

»Allein?«

»Nein. Hilfskräfte werden mich begleiten.«

»Und ich?«

»Sie?«, sprach Holmes, »Sie gehen nach Hause und legen sich ins Bett, um für die morgige Nacht Kräfte zu sammeln. Denn morgen, lieber Freund, morgen dürfte für Sie die Arbeit beginnen!«

4. Kapitel

Ein unheimliches Erlebnis

Stockfinster war die Nacht. Ein dunkler Schatten glitt lautlos über das Wasser des Michigan-Sees.

Ein Boot war es, in dem drei Männer saßen: Holmes mit seinen Gehilfen Jonny Buston und Archie Graham. Kennedy hatte im Hotel bleiben müssen, um eventuell einlaufende Nachrichten in Empfang zu nehmen.

Die Ruder waren mit Lumpen umwickelt, sodass das Geräusch des ins Wasser tauchenden Holzes bis zur Unhörbarkeit herabsank. Diese Vorsichtsmaßregel hatte Holmes für notwendig erachtet, da man es mit Gegnern zu tun hatte, die gewiss alles andere, nur keine Neulinge auf kriminellem Gebiet waren.

Auf dem Landweg an die Villa heranzukommen, hielt Holmes für wenig zweckmäßig. Die Hunde im Garten gaben ihm zu denken. Sie liefen wahrscheinlich nachts frei im Garten herum. Dieser Weg über das Wasser bot jedoch mancherlei Chancen, aber auch Überraschungen, wie sie bald feststellen sollten. Nach halbstündigem Rudern, während dessen zwischen den Männern kein Laut gewechselt worden war, näherte man sich dem Ziel. Die Nacht war zu finster, um die Villa erkennen zu können, doch zweifelte Holmes keinen Augenblick daran, sich auf dem rechten Weg zu befinden. Das Blinkfeuer von Santa Crow und der Kompass, den er auf den Knien hielt und dessen Radiumnadeln deutlich in der Dunkelheit aufleuchteten, waren untrügliche Wegweiser.

Schon wollte Holmes den Rudernden ein Zeichen geben,

die Ruder beizulegen, als plötzlich ein sonderbarer Laut über das Wasser schallte. Es klang, als ob ... da ... schon wieder! Menschen sprachen! Sie raunten nur, aber da Wasser der beste Schallträger ist, war es den Männern im Boot möglich, deutlich die Organe zweier Menschen zu unterscheiden.

Kurze Zeit nur allerdings, dann war es wieder still wie zuvor, aber die seltsame Entdeckung genügte doch, eine tiefe Falte auf des Weltdetektivs Stirn zu zaubern. Wo kamen die Laute her? Vom Land? Unmöglich, dazu war man zu weit vom Ufer entfernt! Die Männer, deren Stimmen für kurze Zeit deutlich hörbar gewesen waren, befanden sich demnach ebenfalls auf dem Wasser! In einem Boot wahrscheinlich ... einem Boot, das ohne Lichter fuhr und dessen Ruder ebenfalls mit Lappen umwickelt sein mussten, denn die Laute von menschlichen Lippen waren das Einzige, was man vernommen hatte! Die drei im Boot lauschten angespannt. Da! Wieder ein krächzender Ton – und dann deutlich die Worte: »Kein Signal heute. Verfl... Wirtschaft ...«

Das andere, was diesem Ausruf folgte, ging unter in einem unverständlichen Gemurmel. Holmes versuchte vergebens, das Dunkel mit seinem Blicken zu durchdringen. Nur das eine gelang ihm festzustellen: Jenes Boot nahm denselben Kurs – den Kurs auf die Villa Charles Morgans!

Mit einem solchen Ereignis hatte Sherlock Holmes allerdings nicht gerechnet. Deswegen war er aber nun nicht minder gespannt, was es mit dieser Geschichte für eine Bewandnis hatte. Die Worte *Kein Signal heute!* verriet ja schließlich deutlich genug, dass die Männer da drüben sonst ein Signal vorgefunden hatten, also diesen Weg über den dunklen See heute nicht zum ersten Mal machten.

Eine Viertelstunde später tauchten die Lichter der Villa Morgan aus dem Dunkel der Nacht auf. Drei Zimmer waren hell erleuchtet. Nun war es auch möglich, die Umrisse des anderen Bootes zu erkennen. Es war ein breites, altmodisches Fahrzeug, das einen beträchtlichen Tiefgang zu haben schien.

Die nächsten Minuten brachten für Holmes und seine Leute interessante Momente. Das fremde Boot steuerte den Bootssteg an, taute fest und lag nun da wie ein großer, schwarzer Fisch. Gleich darauf erscholl das Winseln der Hunde. Sie kannten also die nächtlichen Besucher und schlugen nicht Lärm. Der eine der Männer, eine wahre Herkulesgestalt, ging über den Steg an Land und verschwand im Dunkel. Dann hallten ein paar gedämpfte Stimmen herüber.

Das Licht in der Villa erlosch. Dafür leuchtete plötzlich seitwärts, wahrscheinlich in einem von Büschen halb verdeckten Schuppen - oder war es die Garage? - eine elektrische Birne auf.

Es zuckte Holmes in allen Gliedern, an Land zu schwimmen, um zu sehen, was in jenem Gebäude vorging. Wenn er dann doch auf dieses Unternehmen verzichtete, geschah dies nur aus Gründen der Klugheit.

Seine Vorsicht sollte belohnt werden. Fünfzehn Minuten mochten nämlich vergangen sein, als plötzlich das Knirschen eines Wagens oder Karrens erscholl. So deutlich trug der laue Wind das Geräusch herüber, dass Holmes förmlich die Räder des kleinen Fahrzeugs im Kies des Gartenweges versinken sah. Wirklich hob sich bald am Bootssteg die Silhouette eines vierrädrigen Plattenwagens ab, von dem ein schweres, längliches Etwas, das wie eine große Kiste aussah

und sehr schwer zu sein schien, herabgehoben wurde. Sherlock Holmes zählte nun fünf Personen mit derjenigen, die im Boot verblieben war, nun aber ebenfalls an Land ging, um sich an dem Transport der Kiste vom Wagen ins Boot zu beteiligen.

Alles Weitere spielte sich in kürzester Zeit ab. Die Männer flüsterten miteinander, ohne dass allerdings etwas von ihren Gesprächen zu verstehen gewesen wäre, und trennten sich dann. Jene zwei bestiegen wieder das Boot, die anderen drei standen noch eine Weile am Ufer und sahen der Abfahrt zu, um dann wieder der Villa zu verschwinden. Der Spürtrieb unseres Detektivs war bis zur Siedehitze gestiegen.

Was bedeutete dieser geheimnisvolle Besuch? Was schaffte man dort aus dem Haus? Hatten die Halunken bereits so viel Verdacht geschöpft, dass sie sich nicht mehr sicher fühlten und beiseiteschafften, was nur noch irgendwie beiseite zu schaffen war, ehe die Polizei eingriff?

Er musste es wissen! Aber wie? Dem Boot folgen zu wollen, wäre Torheit gewesen. Über kurz oder lang verschwand es in der Dunkelheit, ohne dass in dieser Finsternis auch nur ein Schimmer einer Möglichkeit bestanden hätte, es wieder zu Gesicht zu bekommen. Nein, etwas anderes musste geschehen, wenn man klar, restlos klar, sehen wollte, was es mit der seltsamen Fracht und den Menschen, die sie beförderten, für eine Bewandnis hatte.

Holmes war entschlossen. Er warf Rock und Weste ab, entledigte sich seines Schuhwerks und überreichte Jonny Uhr und Brieftasche.

Seine Begleiter wussten sofort, was der Meister beabsichtigte. Ihn von seinem an Tollkühnheit grenzenden Plan zurückzuhalten, wäre Wahnsinn gewesen. Ein Holmes ließ

sich von nichts und niemandem zurückhalten. So machten sie erst gar nicht den Versuch, seinen Entschluss aufzuhalten, sondern beschränkten sich nur darauf, ihm warnende, beschwörende Blicke zuzuwerfen. Umsonst. Holmes machte ein paar Zeichen. Sie verstanden: Zurückkehren sollten sie und im Hotel seine Wiederkehr erwarten.

Das war das Letzte, was sie von ihm sahen, denn im nächsten Augenblick hatte er sich schon über Bord geschwungen, um lautlos ins Wasser des Michigan-Sees zu gleiten. Er war ein fabelhafter Schwimmer. Nur ab und zu an die Wasseroberfläche kommend, um sich zu orientieren und seinen Lungen frische Luft zuzuführen, legte er den größte Teil des Zwischenraums, der zwischen dem seinen und dem Boot der anderen lag, tauchend zurück.

Bis er erreichte, was er wollte ... bis kaum vier Meter entfernt plötzlich das geheimnisvolle Fahrzeug vor ihm auftauchte, so nahe, dass er fast eines der lappenumwickelten Ruder hätte mit seinen Händen ergreifen können. Nun erst war es ihm auch möglich, den Insassen nähere Aufmerksamkeit zu schenken. Beide trugen dicke Joppen und ruderte schweigend, mit den Paddeln steuernd. Sherlock Holmes verstand es, sich geschickt an das Boot heranzumachen, den vorderen Rand zu packen und sich mitziehen zu lassen.

Lange hielt er es aber in dieser untätigen Lage nicht aus, zumal die zwei Männer nach wie vor in Schweigen verharrten. So zog er sich vorsichtig empor und warf einen Blick in das Innere des Fahrzeuges.

Das Erste, was er sah, waren die breiten Rücken der Ruderer. Dann aber fiel sein Blick auf die Fracht, die Kiste, die inmitten des Bootes lag. Es war ein Sarg! Sherlock Holmes fühlte, wie sich ein Ausruf der Überraschung auf seine Lip-

pen drängen wollte. Blitzschnell ließ er sich zurückfallen. Damned, das hatte er nicht erwartet. Ein Sarg! Ein Sarg, der sich im Schuppen der Villa Morgan befunden hatte! Wen schaffte man von dort fort? Und wer waren die Männer, die einen so grausigen Transport mit einer Selbstverständlichkeit bewerkstelligten, die allein schon Entsetzen einflößte?

Nicht mehr lange sollte Holmes' Ungewissheit auf die Folter gespannt werden. Er merkte plötzlich, wie das Boot scharf Kurs auf das Land zu nahm.

und ließ sich deshalb ab, um in angemessener Entfernung nebenherzuschwimmen.

Hatte er jedoch angenommen, an Land würden wiederum Helfer der Unbekannten stehen, so täuschte er sich. Niemand kam aus der Dunkelheit zum Vorschein, als sich der Kiel des Bootes in den schlammigen Grund bohrte. Just kam der Mond ein wenig hinter dichter Wolkenwand hervor. Er beleuchtete eine Szenerie, die schwachen Nerven kaum zu-träglich gewesen wäre.

Sherlock Holmes jedoch konnten selbst die Kreuze des Friedhofs, die er vor sich sah, nicht in die Flucht schlagen. Geduldig wartete er, bis die Männer, die an Land gegangen waren, mit einem Karren ähnlichen Kalibers, wie derjenige Morgans, wiederkehrten, den Sarg ächzend und stöhnend darauf luden und davonfuhren. Nicht weit, denn bald verstummte das Rollen der Räder. Eine Tür quietschte. Dann wurde es still.

Unter diesen Umständen zögerte Sherlock Holmes nicht länger, ebenfalls an Land zu gehen. Er fror, und das Wasser troff ihm in Strömen vom Körper, aber es störte ihn nicht weiter. Er wartete, bis die Männer den Schuppen, in den sie den Sarg geschleppt hatten, verließen und fortgingen, um

sich dann augenblicklich heranzuschleichen. Die Tür war verschlossen und außerdem mit einem festen Vorhängeschloss versehen. Dafür fand sich aber an der Rückwand eine morsche Sparre, die sich, wenn auch mit vieler Mühe, zurückbiegen ließ und ihm so Zutritt verschaffte. Überdies hatte er insofern Glück, als das Mondlicht durch diese Öffnung fiel und ihn so mit Leichtigkeit den Sarg finden ließ, der inmitten des sonst kahlen Raumes stand.

Er hatte geglaubt, ihn verschraubt anzutreffen, erkannte aber nun, dass der Sargdeckel nur lose aufgelegt war. Furchtlos schob er ihn beiseite. Er musste wissen, wen man hierhergeschleppt hatte. Ein leises Grauen packte ihn, aber er überwand die Schwäche. Mehr und mehr schob er den Deckel zurück. Da geschah etwas Unerwartetes. Gedämpfte Fußstritte näherten sich dem Schuppen. Zum Teufel, kehren die beiden unheimlichen Gesellen noch einmal zurück? War sein Beginnen doch nicht unbemerkt geblieben? Blitzschnell zerrte er den Deckel in seine ursprüngliche Lage zurück, doch ehe es dazu kam, das Weite zu suchen, erklang das metallene Schnappen des Vorhängeschlosses.

Im nämlichen Augenblick wurde auch schon die Tür geöffnet.

»Lächerlich«, erscholl eine raue Stimme. »Du wirst den Schlüssel drüben bei Morgan verloren haben!«

»Nein«, gab eine andere zurück, »das Ding ist mir aus der Tasche gefallen, als wir die Kiste da niedersetzten. Komm nur ...« Jäh brach er ab. Er hatte den Fremden im Schuppen entdeckt. Jetzt bemerkte auch sein Begleiter die dunkle Gestalt. Ein wilder Fluch brach von seinen Lippen. Was dann geschah, was das Werk gezählter Augenblicke.

Ehe die Burschen dazu kamen, ihre Schießseisen hervorzu-

ziehen, durchschnitt Sherlock Holmes sehniger Körper die Luft und warf sich auf die Überraschten. Hageldicht sausten seine Faustschläge nieder. Aber nur der eine der so unerwartet Zurückgekehrten brach ächzend und seine Besinnung verlierend zusammen und regte sich nicht mehr. Der andere dagegen schien einen Schädel aus Eisen zu besitzen. Ja, es gelang ihm sogar, Sherlock Holmes zurückzustoßen.

Der Weltdetektiv stürzte sich zwar sofort wieder auf den Schurken, aber die winzige Zeitspanne genügte diesem doch, blitzschnell ein Messer aus dem Stiefelschaft zu reißen. Gleich sein erster Stich verletzte Sherlock Holmes leicht am Arm, ein Umstand, der des unerschrockenen Kriminalisten Wut nur noch verdoppelte. Mit ungestümer Kraft warf er sich auf den Messerhelden und umspannte blitzschnell dessen muskulöses Handgelenk.

»Lass das Messer los!«, keuchte er. »Oder ich breche dir die Hand!«

Aber der Verbrecher dachte nicht daran, seinen Widerstand aufzugeben. Aufbrüllend versuchte er alles, die wie von einem Schraubstock umspannte Hand wieder freizubekommen. Aber seine Anstrengungen waren umsonst. Sherlock Holmes Fäuste hielten fest, was sie einmal gepackt hatten. Erst als dem Burschen die Augen fast aus den Höhlen traten, ließ er mit einem wilden Schmerzensschrei das Messer fallen, das Sherlock Holmes sofort mit einem kräftigen Fußtritt in den äußersten Winkel des Schuppens beförderte, wo es keinen Schaden mehr anrichten konnte. Dann hob sich seine Faust, um, blitzschnell niedersausend, auf dem Schädel seines Gegners zu landen. Sprühende Sterne tanzten vor den Augen des Getroffenen. Seine massige Gestalt geriet ins Schwanken, taumelte hin und her und brach zusammen.

Eine tiefe Ohnmacht nahm seine Sinne gefangen.

Aufatmend reckte sich Sherlock Holmes empor. Er konnte von Glück sprechen, dass er aus diesem ungleichen Kampf nur mit einer leichten Verletzung hervorgegangen war, denn wenn die Wunde am Arm auch heftig blutete, so hatte das Messer doch nicht bis auf die Knochen vordringen können. Er zog einem der Ohnmächtigen die Jacke aus und zerriß sie in einzelne Streifen, mit denen er die Verbrecher fesselte. Dann eilte er an den See, wusch die Wunde aus und verband sie mit dem Taschentuch. Forschend glitt sein Blick umher, aber sein jäh aufgetauchter Verdacht, dass sich vielleicht noch weitere Komplizen der Halunken in der Nähe aufhielten, bestätigten sich nicht.

Totenstille herrschte rings umher, und wenn etwas der Szenerie ein unheimliches Gepränge verlieh, so nur das Mondlicht, das bleich und fahl über die Gräber und Kreuze des Friedhofs huschte.

Unter diesen Umständen zögerte Sherlock Holmes nicht, so schnell wie möglich in den Schuppen zurückzukehren, um sich über den Inhalt des Sarges zu informieren. Als er den Raum betrat, bemerkte er, dass die am Boden Liegenden das Bewusstsein noch nicht wiedererlangt hatten. Mit leisen Schritten trat er an den Sarg heran, brannte er doch darauf, zu wissen, was man hierher verschleppt hatte. Mit zusammengepressten Zähnen schob er aufs Neue den schweren Deckel beiseite. Langsam wich er zurück, bis er die Sicht völlig freigab. Sherlock Holmes Miene wurde undurchdringlich. Was würde er sehen müssen? Kaum hatte er aber einen Blick in das Innere des unheimlichen Behältnisses geworfen, als in leises Lachen ausbrach. Das also war der Inhalt des Sarges! Das also! In diesem Augenblick fielen die letzten

Schleier des Geheimnisses, das bisher noch die Villa am Michigan-See in ein mystisches Dunkel getaucht hatte!

In diesem Augenblick wusste Sherlock Holmes, was es mit dem Haus und seinen Bewohnern, mit Fergusson und diesen Männern hier, die nächtlicher Weise mit lappenumwickelten Rudern über den Michigan fuhren, für eine Bewandnis hatte!

Charles Morgan und seine Komplizen waren entlarvt – nun galt es, sie zu überrumpeln, um sie der rächenden Justiz zu überantworten!

5. Kapitel

Zwischen Leben und Tod

Der nächste Tag verging im Fluge. Holmes und seine Gehilfen hatten alle Hände voll zu tun, die nötigen Vorbereitungen für die kommende Nacht zu treffen. Der Meister selbst konferierte viele Stunden mit Jeffries, der über die Eröffnung, die ihm gemacht wurden, mehr als einmal die Hände über den Kopf zusammenschlug und es nicht fassen wollte, dass Charles Morgan, der Millionär, ein Alkoholschmuggler großen Stils war.

Aber Holmes wusste ihn eines Besseren zu belehren.

»Die Burschen, die gestern Nacht den Sarg, in dem sich kein toter Mensch, sondern achtzehn strohumwickelte Ballons mit Spirit befanden, transportierten, sind bereits dingfest gemacht und haben auch schon ein Geständnis abgelegt. Es sind Totengräber, die auf dem Friedhof wohnen und allnächtlich zu Morgans Villa fuhren – in der einen Nacht, um

den Sarg hinzubringen, in der anderen, um ihn gefüllt abzuholen.

Morgan spekulierte richtig: Nachts kam niemand auf den Friedhof, also war auch keinerlei Störung zu befürchten. Wurden sie einmal beobachtet, wie sie mit einem Sarg abfahren oder wiederkamen, fand sich immer bei dem Gewerbe der Kerl eine Ausrede: Man schaffte entweder einen Toten in amtlicher Auftrage fort oder holte ihn. Vom Friedhof aus wurde dann der Sprit verschoben. Im Großen versteht sich. Das, was übrig blieb, brachte Morgan unter der Hand in seinen Vergnügungslokalen an den Mann. Daher seine Millionen!«

»Aber woher bekam er den Alkohol?«

»Von Kanada. Direkt per Kutter über den Michigan-See. Die einfachste Geschichte der Welt. Es steht heute schon fest, dass die Brüder Fergusson die Hauptakteure dieser Schmuggelfahrten waren. Sie waren es, die Morgan immer von Neuem Sprit in ungeahnten Mengen zuführten. Als die Burschen nun verhaftet und ins Zuchthaus gesteckt wurden, saß Morgan fest. Ihm fehlten Leute vom Schlage der Fergusson, die sich weder vor Tod und Teufel fürchteten. Und darum setzte er alle Hebel in Bewegung, sie wieder herauszuholen, was ihm ja auch gelungen ist.«

Jeffries starrte in die Luft.

»Fabelhaft!«, murmelte er dann. »Fabelhaft!«

»Was? Der Schmuggel?«

»Nein, Ihre Fixigkeit, mit der Sie die schwierigsten Kisten auf überraschende Weise aufknackten!«

Holmes lachte. Dann aber sagte er ernst: »Noch sind wir nicht ganz am Ziel. Wohl wissen wir, was in der Villa am Michigan-See vor sich geht, aber wer sonst noch mit den

Burschen unter einer Decke steckt, das ahnen wir nicht. Ich denke aber, dass es Morgan nicht allein ist, der die Schmuggerei allein in Szene setzt und finanziert. Er wird noch andere Leute hinter sich haben – bekannte, reiche Bürger Chicagos, vermute ich, die ebenfalls Millionen vom Alkoholschmuggel einstecken und nach außen hin die biederen Bürger spielen. Diese Leute muss ich noch entlarven. Morgan wird sich hüten, ihre Namen preiszugeben, wenn wir ihn wirklich in kommender Nacht festnehmen. Er wird die Rache jener Kreise fürchten. Also müssen wir vorbeugen und sehen, dass wir auf anderem Weg ans Ziel kommen. Und diesen Weg habe ich bereits gefunden. Hören Sie zu, was heute Abend geschehen wird ...«

Und mit gedämpfter Stimme entwickelte er dem Polizeidirektor von Chicago seine Pläne.

Und wieder wurde es Mitternacht. Eine Gestalt huschte durch den Garten der Villa am Michigan-See. Die Hunde fielen sie nicht an. Sie lagen betäubt an der Gartenmauer und regten sich nicht. Unangefochten erreichte Holmes das Haus. Noch einmal ließ er seine Blicke in die Runde schweifen. Dann nickte er befriedigt.

Alle waren sie ringsum auf dem Posten: Jonny, Graham und Kennedy wie auch Jeffries mit dreißig seiner bis an die Zähne bewaffneten Leute.

Das Haus war umstellt.

Die Maus hätte er sehen mögen, die hier entschlüpfen konnte, wenn es ums Ganze ging! Durch ein Kellerfenster, dessen Scheibe er lautlos durchschnitt, drang er in die Villa ein. Die elektrische Taschenlampe ließ ihn die zu dem Erdgeschoss führende Treppe bald finden. Geräuschlos glitt er von Baum zu Baum, bis er das Zimmer fand, das er suchte –

jenes, in dem ein großer Schreibtisch stand – jenes, in dem Charles Morgan nach Aussage der von ihm verhafteten Totengräber seine Korrespondenz aufzubewahren pflegte.

Eine Stunde brachte er in dem Raum zu. Als er ihn verließ, lag ein sieghaftes Lächeln auf seinen Zügen. Er hatte gefunden, was er suchte. Die Liste derjenigen, die in Chicago mit Charles Morgan Hand in Hand arbeiteten! Der Fall war restlos geklärt! Morgan war das Haupt einer Schmugglerbande, deren Umsätze in die Millionen gingen!

Nun galt, das Nest auszunehmen! Ein Pistolenschuss sollte das Signal zum allgemeinen Angriff sein. Schon wollte Holmes an eines der Fenster treten, um das verabredete Zeichen zu geben, als unterdrücktes Stimmengemurmel sein Ohr erreichte.

Auf leisen Sohlen schlich er über den Gang und presste sein Ohr an die Türfüllung, durch deren Fugen leiser Lichtschimmer fiel.

Da er nicht gut verstand, was drinnen gesprochen wurde, beugte er sich zum Schlüsselloch nieder. Dabei stieß ihm aber ein ganz arges Missgeschick zu. Der Schlüssel fiel polternd heraus. Eine Sekunde herrschte Totenstille, dann aber erscholl drinnen ein wider Fluch. Ein Mensch raste zur Tür

...

Holmes tat das Klügste, was er tun konnte. Er jagte die Treppe hinauf. Er hatte aber kaum die Hälfte der Stufen überwunden, als die Tür bereits aufgerissen wurde. Charles Morgan war es, der in der Füllung erschien. Im Augenblick erkannte er die gefährliche Situation.

»Hund!«, brüllte er.

Blitzschnell griff seine Hand nach einem kleinen, unscheinbaren Knopf. Da geschah das Unerwartete. Ein Me-

chanismus surrte. Dann klappten die Stufen der Treppe blitzschnell zusammen und bildeten eine glatte, stiel abwärts führende Fläche. Holmes verlor den Halt unter den Füßen. Er stürzte. Krachen entlud sich die Pistole in seiner Hand. Aber das Niedersausen konnte er nicht verhindern. Mit rasender Geschwindigkeit rutschte er die spiegelblanke Fläche hinab und landete direkt vor den Füßen Charles Morgans, neben dem indessen auch noch eine andere Gestalt aufgetaucht war ... Tom Fergusson, der entsprungene Zuchthäusler.

Keine Feder vermöchte es, auch nur annähernd das zu schildern, was sich nun abspielte. Ein wilder, fürchterlicher Kampf entspann sich auf dem Korridor. Wohl verfügte Holmes über die Kräfte eines Riesen, aber er war im Nachteil, weil er von Anfang an am Boden lag. Hageldicht sausten die Schläge auf ihn nieder, und schon riss Fergusson den Revolver aus der Tasche. Da änderte sich jäh die Situation. Ein schlanker, sehniger Körper tauchte am Ende des Ganges auf und jagte mit Riesensprüngen heran.

Es war Jonny Buston. Zweimal durchschnitt sein Gummiknüppel die Luft – dann war der Kampf entschieden. Lautlos brachen Morgan und Fergusson zusammen und rührten sich nicht mehr. Als Graham und Kennedy, Jeffries und die Policemen herankeuchten, gab es für sie nicht mehr viel zu tun. Die aus drei Männern bestehende Dienerschaft, die natürlich in die Geheimnisse der Villa eingeweiht war, wurde leicht überwältigt. Das war das Ende Charles Morgans und seines Komplizen Fergusson, die beide noch in derselben Nacht ins Polizeigefängnis überführt wurden. Als die Zeitungen jedoch am nächsten Morgen spaltenlange Artikel über Sherlock Holmes neue Tat brachten, hatte der Krimina-

list mit seinen Begleitern Chicago bereits verlassen, um sich nach New York zurückzubegeben, wo ein neues Rätsel seiner wartete ...

Ende